



Politische Partizipation Jugendlicher im Internet

Eine kommentierte Literaturliste

Fabian Prochazka

Dieser Beitrag ist im Rahmen des MA-Projekts „Politische Partizipation im Internet“ entstanden. Im WS 2011/12 beschäftigte sich eine Lehrveranstaltung mit dem Thema „Internet und Öffentlichkeit“. Nähere Informationen finden sich im Beitrag von Elisabeth Klaus in dieser Ausgabe von kommunikation.medien.

1. Einleitung

„Wir sind die mit den Fragen“ und „Wahlrecht für alle Berliner, unabhängig von Alter und Herkunft“ waren nur zwei Slogans auf Wahlplakaten der Berliner Piratenpartei, die 2011 mit 8,9% in das Abgeordnetenhaus der Hauptstadt eingezogen ist (vgl. Wahlen Berlin 2011).

Die Partei benimmt sich jugendlich: flapsige Wahlsprüche, Jeans, Sneakers und MacBook auf der Pressekonferenz. Mit einem Durchschnittsalter von rund 30 Jahren (vgl. Piratenpartei 2012a, 2009) und überwiegend jungen Wählerinnen und Wählern (vgl. Tagesschau 2011) ist sie auch eine vergleichsweise junge Partei. Die Piratenpartei kann als ein Beispiel für politische Partizipation junger Menschen verstanden werden,

Zitiervorschlag

Prochazka, Fabian (2012): Politische Partizipation Jugendlicher im Internet – eine kommentierte Literaturliste. In: kommunikation.medien, Ausgabe 1. [<http://www.journal.kommunikation-medien.at>]

die sich ausgehend vom Thema Netzpolitik zu einer ernstzunehmenden Kraft im Parteienspektrum entwickelt hat. Gleichzeitig wird der Jugend allerdings seit den 1980er Jahren häufig pauschal ‚Politikverdrossenheit‘ und wenig Interesse an gesellschaftlichen Themen vorgeworfen (vgl. deRijke 2009: 221, zur Politikverdrossenheit einfühlend auch Pickel 2004). An der Piratenpartei zeigt sich jedoch, dass Politik für viele junge Menschen eine große Rolle spielt. Sie sind nach wie vor interessiert an gesellschaftlich relevanten, politischen Themen (vgl. Paus-Hasebrink 2008: 135). Zum einen ist das Internet für viele Jugendlichen selbst ein Politikum – um dessen Regulierung sie sich Sorgen machen und für ihre eigenen Vorstellungen streiten, wie etwa die Proteste gegen die ACTA-Gesetzgebung¹ deutlich machen. Das Internet und vor allem Anwendungen und Dienste des Social Web, wie Wikis, Blogs und Social Networking-Sites, sind für Jugendliche zum anderen aber auch selbstverständliche Bestandteile ihres Alltags (vgl. Schmidt 2009a: 62) und werden daher auch zur politischen Partizipation genutzt. Andrian Kreye (2011) erklärt die Piraten in der Süddeutschen Zeitung gar zu „Vertretern einer globalen Jugend“ und attestiert, dass das Internet für die Jugend „nicht nur Mittel ist, sondern auch Identitäts- und Sinnstifter“ (ebd.). Es stellt sich daher die Frage, auf die die gesammelten Beiträge in dieser Literaturliste eine Antwort geben sollen: Wie nutzen Jugendliche das Internet und insbesondere die neuen Formen des Informations-, Identitäts- und Beziehungsmanagements (vgl. Schmidt 2009b: 71ff) im Social Web für politische Partizipation und zur Teilhabe an der Gesellschaft?

2. Zum Zustandekommen der Literaturliste

Die vorliegende kommentierte Literaturliste stellt Literatur zum Thema „politische Partizipation Jugendlicher im Internet“ vor, die nach meiner Einschätzung einen konsistenten Überblick über das Forschungsfeld gibt und die grundlegenden und aktuellen Fragen behandelt.

Die Texte wurden nach einer ausführlichen Literaturrecherche über verschiedene Bibliotheks- und Datenbanksysteme ausgewählt und geordnet. Die Systematik der Ordnung orientierte sich an Leserinnen und Lesern, die sich über das Thema der politischen Partizipation Jugendlicher im Internet informieren und einen einleitenden Überblick über das Forschungsfeld gewinnen möchten. Dabei wurde besonderer Wert

¹ ACTA (Anti-Counterfeiting Trade Agreement) ist ein internationales Handelsabkommen, das gemeinsame Standards gegen Urheberrechtsverletzungen durchsetzen will. Kritiker werfen ACTA vor, unter Ausschluss der Öffentlichkeit beschlossen worden zu sein und Meinungsfreiheit sowie den freien Austausch von Kultur zu einzuschränken (vgl. Digitale Gesellschaft 2011).

auf Aktualität gelegt, da Forschung zum Thema Internet schnell überholt ist. Folgende Kategorisierung der Texte wurde vorgenommen:

1. Überblicks- und Grundlagentexte
2. Theoriebeiträge
3. Aktuelle empirische Studien

Die Aufnahme in die Literaturliste entschied sich zudem über die Qualität des Beitrags (Nachvollziehbarkeit, Transparenz des Vorgehens, Aufbau und Systematik, Relevanz der Ergebnisse) und über dessen Aktualität. Im Folgenden werden die drei Kategorien und die ihnen zugeordneten Texte kurz vorgestellt.

Überblicks- und Grundlagentexte

In den Überblicks- und Grundlagentexten werden grundlegende Überlegungen zum Forschungsfeld dargelegt, es wird definitorische Arbeit geleistet und ein Überblick über das Forschungsfeld ermöglicht. Barry Checkoway (2011) formuliert die zentralen Erkenntnisse aus der Forschung zu jugendlicher Partizipation und skizziert wesentliche, noch offene Fragenkomplexe. Im Beitrag von Gaiser/ Giller/ deRijke (2006) werden grundlegende Daten zur politischen Beteiligung und zu den Einstellungen Jugendlicher zur Politik präsentiert. Der Text nimmt politische Partizipation von Jugendlichen generell in den Blick und fokussiert nicht auf das Internet. Er stellt einen Einstieg in die Thematik dar und zeigt die wesentlichen Argumentationslinien in der Debatte um politische Partizipation Jugendlicher auf. In ihrer Expertise legen Wagner/Gerlicher/Brüggen (2011) zentrale theoretische Grundlagen und umreißen das Forschungsfeld, seine Anknüpfungspunkte und zeigen die Relevanz sowie mögliche Konsequenzen des Social Web als Partizipationsinstrument für Politik und Produzenten von Beteiligungsangeboten für Jugendliche auf.

Theoriebeiträge

Die theoretischen Beiträge geben einen Überblick über mögliche theoretische Perspektiven, die bei der Forschung zum Thema der politischen Partizipation Jugendlicher als Grundlage dienen können. Kann et al. (2007) zeigen eine theoretische Herangehensweise, die sich des Ansatzes der participatory culture bedient, zudem weisen sie auf neue, nicht-konventionelle Formen von Partizipation hin. Ingrid Paus-Hasebrink (2008) stellt in ihrem Aufsatz eine theoretische Konzeption vor, die sich unter anderem am Lebenswelt-Konzept orientiert. Sie plädiert für eine Jugendmedienforschung, die politische Partizipation als eingebettet in das Alltagshandeln ansieht und argumentiert,

dass die Forschung verstärkt die Perspektive der Jugendlichen einnehmen soll. Ulrike Wagner (2010) geht ebenfalls von einem breiten Politikbegriff aus und verortet Partizipation auf einer Reihe unterschiedlicher Ebenen.

Empirische Studien

Unter den empirischen Studien wurden solche Beiträge subsumiert, die sich mit einer konkreten Forschungsfrage zum Thema der politischen Partizipation Jugendlicher im Internet auseinandersetzen und diese mit einer empirischen Erhebung zu beantworten versuchen. Bakker und de Vreese (2011) untersuchen den Zusammenhang von Mediennutzung und Online- bzw. Offline-Partizipation, und Hirzalla und van Zoonen (2011) fragen, ob und wie Jugendliche Online- und Offline-Aktivitäten in ihren Partizipationsmodi verbinden. Die qualitative Studie von Livingstone (2007) präsentiert Ergebnisse aus Leitfadeninterviews aus einer Befragung in Großbritannien. Insbesondere Livingstones Beitrag steht im Einklang mit den von Paus-Hasebrink geforderten theoretischen und methodologischen Prinzipien in der Jugendmedienforschung. Alle Beiträge greifen jedoch wesentliche, aktuelle Fragestellungen und Entwicklungen auf, die in den Grundlagenbeiträgen und Theoriebeiträgen angesprochen wurden.

3. Überblicks- und Grundlagentexte

Checkoway, Barry (2011): What is youth participation? In: Children and Youth Services Review, vol. 33 (2), pp. 340-345.

Barry Checkoway geht in seinem prägnanten Beitrag drei Fragen nach. Er stellt dar, welche wesentlichen Forschungsergebnisse über politische Partizipation Jugendlicher vorliegen, welche Kernthesen man aus der vorliegenden Forschung ableiten kann und formuliert auf Basis seiner Analyse des Forschungsstandes Fragen, die Ansatzpunkte für zukünftige Forschung bieten. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, einen Überblick über aktuelle Ergebnisse und offene Fragen der Partizipationsforschung zu geben. Aus dem aktuellen Forschungsstand leitet Checkoway elf zentrale Ergebnisse zu Jugendpartizipation ab. Diese Differenzierung bietet einen hilfreichen Einstiegspunkt für weitere Recherchen.

Besonderer Forschungsbedarf besteht nach Checkoway in Bezug auf die Fragenkomplexe altersgerechte Partizipation, Empowerment-Strategien, Kompetenzen Jugendlicher und multikulturelle Partizipation.

Wenn sich Checkoway auch nicht direkt mit politischer Partizipation Jugendlicher im Internet beschäftigt, so ist sein Beitrag dafür trotzdem relevant, da aufgrund der Einbettung des Internet in den Alltag der Jugendlichen nicht klar zwischen Online- und Offline-Partizipation unterschieden werden kann, beide Sphären müssen vielmehr zusammengedacht werden (siehe hierzu auch die Rezensionen von Livingstone 2007 und Hirzalla/van Zoonen 2011). Er ist vor allem als Einstiegs- bzw. Grundlagenbeitrag zu verstehen und bietet einen Ausgangspunkt für weitere Recherche.

Gaiser, Wolfgang/Gille, Martina/deRijke, Johann (2006): Politische Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Hoecker, Beate (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 211-234.

Der Beitrag von Gaiser/Gille/deRijke stellt empirische Daten zur politischen Partizipation Jugendlicher vor. Als Indikatoren für die politische Involviertheit von Jugendlichen verwenden die Autorinnen und Autoren das Interesse an Politik, die Wichtigkeit von Politik für das eigene Leben und Information und Kommunikation der Jugendlichen über Politik. Sie stellen unterschiedliche Formen politischer Partizipation dar und gehen auf aktuelle Wandlungsprozesse ein. Als Basis dienen die Daten des DIJ Jugend-surveys von 2003.

Gaiser, Gille und deRijke kommen dabei zu dem Schluss, dass unter den Jugendlichen keine nennenswert höhere Politikverdrossenheit als früher besteht. Das Interesse an Politik verläuft immer wechselhaft, aber ein klarer Rückgang ist anhand der verwendeten Daten nicht auszumachen. Politisches Interesse und politische Partizipation sind stark abhängig von Alter, Bildung und Geschlechtszugehörigkeit (je älter, desto höher politisches Interesse und Partizipation, je höhere Bildung desto höher und Männer tendenziell mehr als Frauen). Ein Rückgang lässt sich allerdings bei institutionalisierten Formen der Partizipation (Parteien etc.) beobachten, die Beteiligung an neuen sozialen Bewegungen und Initiativen ist dagegen konstant.

In Bezug auf die Fragestellung, die der kommentierten Literaturliste zugrunde liegt, ist der Abschnitt über den Wandel der politischen Partizipation von Jugendlichen besonders relevant. Die Autorinnen und Autoren identifizieren hier eine deutliche Vorliebe für Partizipationsformen, die nicht institutionalisiert sind, nicht fest organisiert und strukturiert und nicht regelmäßig stattfinden. Die Jugendlichen präferieren flexible und „im Zusammenhang mit besonderen Anlässen stehende Organisationsformen“

(Gaiser/Gille/deRijke 2006: 230). Partizipation für Jugendliche ist – so die Verfasserinnen und Verfasser – mit einem gewissen Performanz-Charakter verbunden, sie soll auch Spaß und Aktion beinhalten. Hier liegt es nahe, das Internet als ein Medium zu begreifen, das genau diese flexiblen Partizipationsformen bieten kann; aufgrund der vorliegenden Daten sind hier allerdings noch keine näheren Aussagen möglich.

Als Einstiegsbeitrag ist der Artikel besonders zu empfehlen, da er mit einer verlässlichen Datenbasis die wesentlichen Entwicklungslinien in der politischen Partizipation Jugendlicher darstellt und den Mythos der „Politikverdrossenheit“ entkräftet. Die umfangreiche Literaturliste unterstützt weitere Recherchen.

Eine geringe Rolle spielen theoretische Überlegungen und der Forschungsstand zum Thema. Dies ist allerdings in einem Sammelbandbeitrag mit dieser Zielsetzung auch nicht zu erwarten; dazu dienen andere Beiträge im Band. Auch diese sind als Einführung in das Thema der politischen Partizipation Jugendlicher zu empfehlen.

Wagner, Ulrike/Gerlicher, Peter/Brüggen, Nils (2011): Partizipation im und mit dem Social Web – Herausforderungen für die politische Bildung. Expertise für die Bundeszentrale für politische Bildung. München: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Online unter: http://www.jff.de/dateien/Expertise_Partizipation_Im_Social_Web.pdf(17.4.2012)

In ihrer Expertise für die Bundeszentrale für politische Bildung gehen Wagner, Gerlicher und Brüggen drei Fragen nach: Sie fragen zunächst, mit welchen „Werkzeuge[n], Kommunikationskanäle[n] und -angebote[n]“ (Wagner/Gerlicher/Brüggen 2011: 8) Partizipation im Netz für Jugendliche vollzogen werden kann, gefolgt von der Frage, wie und welche medialen Räume die Jugendlichen dabei selbst gestalten können. Anschließend setzen sie sich mit möglichen Konsequenzen für die praktische Bildungsarbeit auseinander.

Als Basis dient den Autorinnen und Autoren eine umfassend recherchierte und empirisch anwendbare theoretische Basis, die politische Partizipation breit versteht, indem sie einen breiten Politikbegriff verwendet, der neben politischen auch soziale und kulturelle Möglichkeiten der Teilhabe umfasst. Neben dieser Definition von Partizipation integriert die Expertise das Lebenswelt-Konzept sowie Ansätze zum Sozialraum. Partizipation ist für sie ins alltägliche (Medien-)Handeln eingebunden und vor allem ein wichtiger Teil der Identitätsgenese von Jugendlichen. Sie kann nicht abgetrennt von Bildung in einem breiteren Sinne verstanden werden, sondern vollzieht sich auf allen

Ebenen der jugendlichen Lebenswelt. Besonders hervorzuheben ist, dass die Autorinnen und Autoren auf eine Trennung von Online- und Offline-„Welt“ bzw. „virtuell“ und „real“ verzichten. Sie plädieren stattdessen für ein Verständnis, das virtuelle und reale Welt als sich ergänzende Sphären ohne eindeutige Trennung konzipiert. In Bezug auf ihr Konzept von Partizipation verwenden sie ein Stufenmodell, das neben Teilhabe, Mitbestimmung und Selbstbestimmung auch sog. „Fehlformen“ berücksichtigt, die die Partizipation Jugendlicher rein als „Dekoration“ verwenden. Dieses Modell ermöglicht damit auch eine kritische Perspektive, wie sie etwa auch bei Livingstone (2007) eröffnet wird.

Neben dem umfassenden theoretischen Teil, der verschiedene Modelle und Herangehensweisen an politische Partizipation überzeugend integriert, haben die Autorinnen und Autoren verschiedene Online-Partizipationsangebote für Jugendliche entlang der Kategorien „AkteurInnen“, „Handlungsmöglichkeiten der Nutzenden“, „Resonanzmöglichkeiten“, „Ziele des Angebots“ und „Reichweite der Entscheidungen“ inhaltsanalytisch untersucht. Aus dieser Analyse leiten sie Empfehlungen für die Gestaltung von Teilhabeangeboten ab und formulieren ihre Erkenntnisse als übergreifende Thesen für die politische Bildungsarbeit. Auch wenn es sich bei der Expertise nicht um einen wissenschaftlichen Artikel im engeren Sinn handelt, sondern um eine Expertise für eine staatliche Einrichtung, ist der vorliegende Artikel ein wichtiger Grundlagenbeitrag zum Thema der politischen Partizipation Jugendlicher im Internet. Verdienstvoll sind insbesondere der theoretische Teil und die Definition von Partizipation, die beide auf aktuellem Stand sind und eine Einführung in die relevanten theoretischen Konzepte von Lebenswelt bis Medienkompetenz bieten.

Wünschenswert wäre allenfalls noch eine umfassendere Einführung zum Forschungsstand bzw. zu einschlägigen Studien, diese Auslassung ist aber wohl der Art des Textes geschuldet.

4. Theoriebeiträge

Kann, Mark E./ Berry, Jeff/ Gant, Connor/ Zager, Phil (2007): *The Internet and youth political participation*. In: *First Monday*, vol. 12, no. 8. Online unter: <http://firstmonday.org/article/view/1977/1852> (17.4.2012).

Kann et al. beschreiben in ihrem Beitrag drei kulturelle Phänomene, die ihrer Ansicht nach die politische Partizipation von Jugendlichen fördern können. Sie setzen sich mit *participatory culture*, *political consumerism* und *civic engagement* auseinander.

Die Autoren gehen von der *participatory culture* nach Jenkins aus, der Beteiligung aller Art im Internet als eine Form der Partizipation versteht (Videos hochladen, Problemlösen in der Gruppe in Online-Spielen, etc.). Durch diese neue Kultur der Partizipation und des Zusammenarbeitens entsteht laut den Autoren ein Potenzial dafür, dass Jugendliche sich stärker politisch engagieren. Sie lernen Kernkompetenzen für die Teilhabe, wie etwa kollaboratives Problemlösen, zudem trägt die partizipative Kultur zur politischen Mobilisierung bei.

*Political Consumerism*² sehen die Autoren als eine weitere Form der Partizipation. Hier wird nicht nur der Akt des Kaufens in Betracht gezogen, sondern vor allem nach- bzw. vorgelagerte Kommunikation, wie Feedback an Unternehmen, Diskussionen mit FreundInnen und die Teilhabe an Konsumenten-Organisationen. Das Internet senkt hier vor allem die Hürden für Partizipation und macht es leichter, ethisch einwandfreie Produkte zu finden und sich über sie auszutauschen.

In ihrem dritten Punkt, den sie mit *civic engagement* beschreiben, gehen Kann et al. auf die Teilhabe von Jugendlichen an Partizipationsangeboten von PolitikerInnen ein, die ihnen eine direkte Verbindung zur Politik und die einfachere Teilhabe an Entscheidungsprozessen ermöglichen.

Der Artikel erweitert die Perspektive auf politische Partizipation im Internet, indem er drei Phänomene darstellt, die in der Online-Kultur derzeit auszumachen sind, die in den meisten Beiträgen jedoch nicht politischer Partizipation zugeordnet werden. Insbesondere der Hinweis auf *participatory culture* als „Vorform“ und gewissermaßen „Übungsfeld“ für politische Partizipation ist dabei interessant und bietet Ansatzpunkte für weitere Forschung. Im Beitrag wird herausgearbeitet, dass mit dem Internet die Hürden für politische Beteiligung auf allen Ebenen sinken. Es wird deutlich, dass poli-

² Unter *political consumerism* wird eine aktive Haltung beim Kauf von Produkten verstanden, von der ausgehend KonsumentInnen aus politischen Gründen bestimmte Produkte kaufen oder nicht kaufen, etwa Produkte in recycle-barer Verpackung, Fair-Trade Produkte etc. (vgl. Kann/Berry/Gant/Zager 2007).

tische Partizipation im Internet vielschichtig ist und wir derzeit erst am Anfang eines Veränderungsprozesses stehen, in dem das Internet eine wichtige Rolle spielt.

Der Beitrag stellt allerdings im Wesentlichen Fallbeispiele vor, die allenfalls als Indizien gewertet werden können. Daraus eine allgemeine Gültigkeit abzuleiten, ist nicht zulässig, wird von den Autoren aber teilweise vorgenommen. Der Text wirkt daher in manchen Teilen beinahe anekdotenhaft, da er zudem den Forschungsstand zum Thema nicht reflektiert, politische Partizipation nicht definiert und kaum Bezüge zu aktueller Forschung herstellt, die nicht die jeweils präsentierten Fallbeispiele unterstützt.

Paus-Hasebrink, Ingrid (2008): Zur politischen Partizipation von Jugendlichen im Kontext neuer Medien – Aktuelle Ansätze der Jugend(medien)forschung. In: Moser, Heinz/Sesink, Werner/Meister, Dorothee/Hipfl, Brigitte/Hug, Theo (Hg.): Medien. Pädagogik. Politik. Jahrbuch Medienpädagogik 7. Wiesbaden, VS Verlag, S 133-150.

Der Sammelbandbeitrag von Ingrid Paus-Hasebrink beschäftigt sich aus einer theoretischen und methodologischen Perspektive mit dem gegenwärtigen Stand der Jugendmedienforschung in Bezug auf politische Partizipation Jugendlicher. Dabei stellt die Autorin zunächst klar, dass der Text auch als ein „Plädoyer für Veränderungen in der Jugend(medien)forschung“ (Paus-Hasebrink 2008: 133) zu verstehen ist.

Ausgehend von einer überzeugenden Reflexion des Forschungsstandes und der kurzen Vorstellung einschlägiger Studien argumentiert Paus-Hasebrink für einen breiten Politikbegriff, der auch Beteiligung abseits des institutionalisierten Politikbetriebs und der Kernthemen Innen- und Außenpolitik sowie Wirtschaftspolitik mit in den Blick nimmt. Das Internet ist dabei, so die Autorin, für Jugendliche ein ideales Instrument, das viele Möglichkeiten zur Teilhabe bereithält. Ihre politische Partizipation ist geprägt von Individualisierung, ist „flüchtig und geprägt von Spontaneität“ (ebd.: 136).

Besonders hervorzuheben ist der breite theoretische Rahmen, in den Paus-Hasebrink ihre Überlegungen stellt. Sie versteht die aktuellen Tendenzen in der Art und Weise, wie Jugendliche das Internet zur politischen Mitbestimmung nutzen, als Folge reflexiver Modernisierungsprozesse nach Ulrich Beck, der starke Individualisierungstendenzen im Sinne vom Verlust der „Normalbiographie“ hin zur „Wahlbiographie“ ausmacht (vgl. Beck/Sopp 1997: 11f.). Zusätzlich bezieht Paus-Hasebrink (2008: 137) den Ansatz der Selbstsozialisation mit ein, der besagt, dass Jugendliche sich in Zeiten der „Veränderungen und Erosionen von Institutionen (auch politischen)“ bemühen, Unsicherheit

zu reduzieren. Neben diesen theoretischen Ansätzen sind allerdings auch Fragen der sozialen Ungleichheit und sozialen Segmentierung zu berücksichtigen.

Paus-Hasebrink kritisiert quantitative Studien zur politischen Beteiligung Jugendlicher, die sich häufig auf Single-Item Fragen beschränken und Felder, wie Jugendpolitik, Gesundheits- und Umweltpolitik, tendenziell außen vor lassen. In ihrem zum Einstieg angekündigten Plädoyer argumentiert die Autorin für eine Integration der Begriffe Soziales Milieu, Habitus, Erleben, Orientierung und Identität in die Jugend(medien)forschung. Politik soll demnach nicht länger als „etablierte Parteipolitik“ verstanden werden, sondern als eingebettet in die Alltagskultur der Jugendlichen. Das jeweilige Politikverständnis ist geprägt von sozialem Milieu und Habitus, Partizipation kann gleichsam als Suche nach Orientierung und Teil der Identitätsgenese verstanden werden. Die Autorin plädiert dafür, dass die Jugendforschung die Perspektive der Jugendlichen einnehmen und „von dem ausgehen [soll, F.P.], was Jugendliche als Politik verstehen“ (ebd.: 147).

In ihrem Beitrag thematisiert Paus-Hasebrink die wesentlichen Probleme der Forschung zu politischer Partizipation Jugendlicher und plädiert für einen breiten Politikbegriff ebenso wie für einen Perspektivwechsel hin zu den Jugendlichen. Als Einstieg in das Thema wie auch als Überblick über relevante theoretische Herangehensweisen, die empirische Forschung unterfüttern können, bietet sich dieser Beitrag an. Zudem schärft er den Blick für problematische Studien mit nicht mehr angemessenen theoretischen und methodischen Herangehensweisen, was ihn zu einem zentralen Beitrag für das Forschungsfeld macht.

Wagner, Ulrike (2010): Partizipation mit und über Medien. In: medien + erziehung, 54. Jg., H. 5/2010, S. 11-17.

In ihrem kurzen Beitrag stellt Ulrike Wagner ein theoretisches Konzept vor, das Forschung zur Partizipation von Jugendlichen über Medien rahmen kann und auch methodologische Konsequenzen hat. Sie geht dabei von einem Partizipationsbegriff aus, der „soziale, kulturelle und politische Sphären [umfasst, F.P.]“ (Wagner 2010: 11) und nicht nur auf Inklusion oder Exklusion in die Gesellschaft abzielt.

Wagner versteht Partizipation als „zentrale Rahmenvoraussetzung für die Identitätsarbeit in einer spätmodernen Gesellschaft“ (ebd.) und sieht sie als fundamentales Recht von Jugendlichen, um ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, ihre Identität bilden und über ihre eigenen Belange mitentscheiden zu können. Partizipation muss dem-

nach auch die Selbstbestimmung von Jugendlichen zur Folge haben: Ihre Entscheidungen, Wünsche und Meinungen müssen gehört und respektiert werden und Konsequenzen haben.

Um die Partizipation mit und über Medien zu systematisieren, legt die Autorin das Stufenmodell von Schröder (1995) an, das Formen von Teilhabe in Beteiligung, Selbstbestimmung und Fehlformen unterteilt (mehr zu dieser theoretischen Herangehensweise findet sich bereits in der Rezension zu Wagner/Gerlicher/Brüggen 2011). Dazu führt Wagner Beispiele aus verschiedenen Medien an. Sie argumentiert, dass Partizipation mit Medien immer im Kontext der jeweiligen Lebenswelt von Jugendlichen betrachtet werden muss. Insbesondere muss auf sozioökonomische Ungleichheiten geachtet werden.

Wagners Beitrag ist eine Grundlage für die von ihr mitverfasste Expertise für die Bundeszentrale für politische Bildung (vgl. Wagner/Gerlicher/Brüggen 2011), nimmt allerdings eine etwas weitere Perspektive ein, die nicht nur das Internet als Partizipations-Werkzeug versteht, sondern alle Medien mit einbezieht. In diesem Sinne ist dieser Text eine wichtige Ergänzung dieser Expertise, um die dort präsentierten theoretischen Konzepte zu vertiefen und weitere Beispiele kennenzulernen.

5. Empirische Untersuchungen

Bakker, Tom P./de Vreese, Claes H. (2011): Good News for the Future? Young People, Internet Use, and Political Participation. In: Communication Research, August 2011 vol. 38, no. 4, pp. 451-471. Abstract unter: <http://crx.sagepub.com/content/38/4/451> (17.4.2012).

In ihrem Artikel untersuchen Bakker und de Vreese den Zusammenhang zwischen der Nutzung der Medien Zeitung, Fernsehen und Internet mit Formen von politischer Partizipation im Web und Offline. Die forschungsleitende Frage ist dabei, wie und ob die Mediennutzung politische Partizipation beeinflusst, d.h. ob Mediennutzung politische Partizipation bewirken kann.

Dieser Zusammenhang wurde in einer quantitativen Online-Befragung in den Niederlanden untersucht (n=2409), befragt wurden 16- bis 24-Jährige. Zusammenfassend identifizierten die Autoren mittels multipler Regressionsanalysen generell positive Zusammenhänge zwischen Mediennutzung und politischer Partizipation von Jugendlichen, wobei die Internetnutzung stärker mit politischer Partizipation korreliert als die

Nutzung anderer Medien. Dabei können Bakker und de Vreese die Hypothese entkräften, dass die Dauer der Mediennutzung eine Rolle spielt. Sie finden stattdessen Hinweise, dass vielmehr die Art des genutzten Mediums Einfluss hat.

Besonders hervorzuheben ist die umfassend recherchierte Einführung in den Forschungsstand zum Thema Jugend und politische Partizipation im Internet. Den Autoren gelingt es, die Forschung zu dem umfangreichen Thema sowie die wesentlichen Problemfelder und Argumentationslinien knapp und gleichzeitig differenziert vorzustellen. Ihrer Arbeit legen sie einen breiten Politikbegriff zugrunde, mit dem sie in ihrem Verständnis von *political participation* auch Partizipationsformen einschließen können, die abseits der traditionellen, institutionalisierten Wege wie Parteien, Verbände etc. liegen. Diese Offenheit trägt dem seit längerem geforderten Paradigmenwechsel im Verständnis von politischer Partizipation Rechnung. Unter politischer Partizipation (gerade im Internet[!]) sollen auch flexible, zeitlich nicht gebundene Formen wie unorganisierte Aktionen und spontane, themenbezogene Teilhabe gefasst werden (vgl. auch deRijke 2009: 231; Paus-Hasebrink 2008: 136, 147). Die Autoren lassen jedoch eine klare und tragfähige Definition des Begriffes der politischen Partizipation vermissen.

Ein zentrales, übergreifendes Ergebnis der Studie ist, dass „being connected' online“ (Bakker/deVreese: 465) positiv mit Online- und Offline-Partizipation korreliert. Methodisch ist die Arbeit sauber und nachvollziehbar aufgesetzt, die Formulierung der Hypothesen erfolgt literaturgestützt und ist theoretisch gut fundiert. Nicht näher erläutert wird die Auswahl der Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen. Diese Altersgruppe wird zwar in vielen Untersuchungen zum Thema zugrunde gelegt, dennoch wäre eine kurze Reflexion der Auswahl wünschenswert. In der Operationalisierung von *political participation* agieren die Autoren etwas unglücklich, was mit der unklaren Definition des Begriffes zu tun hat. So sprechen sie die Partizipation über soziale Netzwerkdienste, wie Facebook oder in Blogs, zwar an, nehmen sie allerdings nicht in ihre Operationalisierung mit auf.

Offen bleibt auch in dieser Studie die „Gretchenfrage“ der Wirkungsforschung, da die Richtung des Zusammenhangs von Mediennutzung und politischer Partizipation nicht geklärt werden kann. Anders formuliert: Bewirkt häufige Mediennutzung politische Partizipation oder nutzen Menschen, die politisch partizipieren, häufiger Medien? Die Autoren sparen diesen (und weitere) Kritikpunkte allerdings nicht aus, sondern sprechen sie in ihrer Diskussion der Ergebnisse an.

Hirzalla, Fadi/van Zoonen, Liesbet (2011): *Beyond the Online/Offline Divide: How Youth's Online and Offline Civic Activities Converge*. In: *Social Science Computer Review*, vol. 29 (4), pp. 481-498. Abstract unter: <http://ssc.sagepub.com/content/29/4/481>

Der Beitrag von Hirzalla und van Zoonen greift eine hochaktuelle Frage auf, die in der Forschung zur politischen Partizipation Jugendlicher im Internet bisher nur unzureichend beantwortet werden konnte. Die AutorInnen beschäftigen sich mit der Konvergenz von Online- und Offline-Partizipation bei Jugendlichen und fragen, ob und wie Jugendliche Online- und Offline-Aktivitäten in ihre Partizipationsmodi verbinden. Dafür wurde eine quantitative Online-Befragung mit 15- bis 25-Jährigen in den Niederlanden durchgeführt (n=808).

Hirzalla und van Zoonen gehen dabei von einem theoretischen Modell der Partizipationsmodi aus, das politische Partizipation entlang der Kategorien *Politics*, *Activism*, *Consumption* und *Sharing* definiert. Dies ermöglicht ihnen, auch Partizipationsformen wie *political consumerism* oder politische Diskussionen mit Familie und FreundInnen (*Sharing*) mit einzubeziehen. Ihr Modell überprüfen die AutorInnen mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse, die mit generell hohen Faktorladungen und hoher Varianzaufklärung die Validität des Modells bestätigen kann.

Hirzalla und van Zoonen finden Hinweise, dass die Partizipation Jugendlicher unabhängig von der Offline- und Online- Unterscheidung stattfindet. Das Internet stellt für Jugendliche keinen besonderen Raum dar, in dem sie zu mehr Partizipation angeregt werden. Vielmehr gehen Hirzalla und van Zoonen davon aus, dass beide Sphären eng zusammenhängen und Jugendliche online partizipieren, wenn sie dies auch offline tun. Trotzdem können die AutorInnen auf Basis ihrer Daten nicht gänzlich ausschließen, dass Online-Aktivitäten die Offline-Partizipation bzw. das Erlernen nötiger Fähigkeiten befördert. Zudem ergab die Untersuchung, dass die drei Partizipationsmodi *Politics*, *Activism* und *Sharing* parallel betrieben werden. Jugendliche bleiben selten in nur einem Modus der Partizipation.

Der Artikel sticht im Besonderen hervor, weil hier mit dem Ansatz der Partizipationsmodi eine belastbare theoretische Basis für Untersuchungen im Bereich der politischen Partizipation präsentiert wird. Die AutorInnen legen damit zudem eine überzeugende Definition des Begriffs „politische Partizipation“ vor, die den aktuellen Forschungsergebnissen Rechnung trägt (breiter Politikbegriff, Partizipation abseits institutionalisierter Wege etc.).

Zu betonen ist weiters der umfassend reflektierte Forschungsstand, bei dem Hirzalla und van Zoonen nicht nur eine Fülle aktueller und grundlegender Literatur heranziehen und die wesentlichen Argumentationslinien herausarbeiten, sondern auch eine eigene Klassifizierung der vorliegenden Forschung in fünf Typen vornehmen.

Die empirische Untersuchung wird sorgfältig dokumentiert, und Probleme und Unzulänglichkeiten werden angesprochen und diskutiert. Trotzdem stehen die Ergebnisse der Untersuchung der hervorragenden theoretischen Basis und der Reflexion des Forschungsstandes etwas nach, da wenig Aussagen darüber getroffen werden können, wie Jugendliche das Internet tatsächlich in ihre Partizipationsformen integrieren. Zudem wurden auch hier a priori-Annahmen über die Partizipation Jugendlicher überprüft – was Jugendliche selbst unter Partizipation verstehen, wurde nicht gefragt. Auch dieser Artikel zeigt, dass es qualitativer Studien bedarf, die sich tiefgehender mit den Formen politischer Partizipation Jugendlicher im Internet beschäftigen.

Livingstone, Sonia (2007): Interactivity and participation on the Internet. Young people's response to the civic sphere. In: Dahlgren, Peter (Hg.): Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Participation. New York: Routledge, S. 103-124.

Sonia Livingstones Beitrag präsentiert die zentralen Ergebnisse bezüglich Partizipation aus dem Forschungsprojekt UK Children GO Online (UKCGO), das sich mit der Internetnutzung von 9- bis 19-Jährigen beschäftigt hat. Dabei wählt sie ein Mehrmethodendesign und kombiniert Ergebnisse aus Interviews mit MitarbeiterInnen von Jugendorganisationen, Fokusgruppeninterviews mit Jugendlichen und eine quantitative Umfrage unter Jugendlichen und ihren Eltern (n=1511 bzw. n=906), auf deren Basis eine Typologie der Jugendlichen hinsichtlich ihrer Partizipation im Netz entwickelt wird.

Der Beitrag stellt die Ergebnisse der Studie vor und verweist an einigen Stellen auf weiterführende Publikationen und Informationen zum Projekt. Im Beitrag selbst findet sich wenige Informationen über das empirische Design der Studie, die theoretische Fundierung fällt sehr kurz aus.

Unter den Anbietern von Partizipations-Angeboten für Jugendliche herrscht nach Livingstones Ergebnissen ein großer Wille vor, Jugendliche an Politik heranzuführen und ihnen eine Stimme zu geben, so dass sie sich in der Gesellschaft Gehör verschaffen können. Aufgrund struktureller Probleme (Budgetmangel, kaum Evaluationen) herrscht jedoch auch eine große Unsicherheit über den Erfolg der Anstrengungen vor.

Zudem sehen sich die Anbieter oftmals Jugendlichen gegenüber, die kein politisches Interesse haben.

Dieser Eindruck wird bestärkt durch die Ergebnisse aus den Gruppeninterviews, in denen generell ein niedriges Interesse an Politik geäußert wird. „Politik“ wird als langweilig und „uncool“ abqualifiziert. Hier liegt ein methodisches Problem der Studie, das Livingstone auch anspricht, da in den Fokusgruppen ein gewisser Druck entsteht, sozial (von den Peers) erwünscht zu antworten. Politik wird als „uncool“ angesehen; es ist daher verständlich, wenn sich Jugendliche nicht dazu bekennen, ein Interesse für Politik zu haben.

Die tiefere Analyse der Interviews offenbart eine große Enttäuschung unter Jugendlichen, die das Gefühl haben, nicht gehört zu werden. Nur weil die Möglichkeit besteht, etwas zu sagen, heißt es noch nicht, dass ihnen auch jemand zuhört. Soll politische Partizipation Jugendlicher gefördert werden, muss auch an der Gegenseite angesetzt werden: „One is tempted to suggest that it is those making the invitation, not those responding to it that lack the motivation to participate“ (Livingstone 2007: 121).

Der Beitrag ist für die Fragestellung dieser Rezensionsliste besonders relevant, da er auch qualitative Daten zur politischen Partizipation Jugendlicher im Internet bietet. Mit dieser Herangehensweise zeigen sich Ergebnisse, die in einer quantitativen Studie wohl nicht gefunden worden wären. Es ist dafür zu plädieren, die qualitative Forschung in diesem Bereich zu forcieren und die Perspektive der Jugendlichen stärker in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. In aktuellen Beiträgen zu (nicht nur) diesem Thema werden häufig statistische Verfahren angewendet, die zwar sehr anspruchsvoll sind, oftmals aber eher dürftige Ergebnisse liefern. Man ist mitunter geneigt, Scheufele und Engelmann (2009: 238) zu folgen, die „den Eindruck [gewinnen], dass es manche Studien auch deshalb in eine Fachzeitschrift schaffen, weil sie ein komplexes statistisches Verfahren einsetzen.“ Im Sinne engagierter Sozialforschung (vgl. Elias 1983), die auch ein soziales Anliegen hat, ist der hier von Livingstone verwendete Ansatz besonders zu begrüßen.

6. Fazit und Kernthesen aus den rezensierten Texten

Aus der rezensierten Literatur lassen sich fünf wesentliche Kernthesen ableiten, die sich mehr oder weniger stark ausgeprägt in allen vorgestellten Texten wiederfinden.

1. Jugendliche sind nicht politikverdrossen. Keine empirische Studie findet belastbare Beweise, dass das Interesse an Politik signifikant abgenommen hat, kleinere Schwankungen im Zeitverlauf treten immer auf und sind beispielsweise auf besondere (politische) Ereignisse kurz vor oder während einer Befragung zurückzuführen. Zudem muss kritisiert werden, dass quantitative Erhebungen häufig Single-Item Fragen zur Bestimmung des Interesses an Politik heranziehen (z.B. „Interessieren Sie sich für Politik?“). Mit dieser Herangehensweise kann politisches Interesse nicht ernsthaft ermittelt werden.
2. Politik darf nicht eingeschränkt als die etablierte Politik von Parteien und Institutionen begriffen werden. Jugendliche interessieren sich für eine Vielzahl an gesellschaftlich relevanten Themen wie Krieg, Armut, soziale Probleme, Kultur usw. Mit einem breiten Politikbegriff, der politische Teilhabe auch als Teilhabe an sozialen und kulturellen Sphären begreift, kann dieses Interesse auch als politische Partizipation verstanden werden.
3. Politische Partizipation Jugendlicher vollzieht sich online wie offline. Eine strikte Trennung beider Sphären greift zu kurz, sie sind vielmehr als interdependent zu betrachten, da das Internet mittlerweile fester Bestandteil des Alltags (nicht nur) von Jugendlichen ist.
4. Eine rein quantitative Erhebung von Partizipationsformen Jugendlicher reicht nicht aus, um die vielschichtigen und komplexen Formen von Teilhabe verstehen zu können. Qualitative Studien sind noch Mangelware, in einem Zeitalter der zunehmenden Pluralisierung der Lebensformen, von Individualisierung und rasanten technischen, sozialen wie interaktionalen Veränderungen im Internet sind sie aber unumgänglich.
5. Derzeit kann noch kaum abgeschätzt werden, wie sich politische Partizipation durch und mit dem Internet verändern wird. Es besteht aus empirischer Sicht kein Grund für Euphorie im Sinne einer deutlichen Steigerung politischer Partizipationsformen, ebenso besteht kein Grund für Pessimismus. Es kann jedoch festgehalten werden, dass die Möglichkeiten zu politischer Partizipation mit dem Internet zugenommen haben, ob sie auch genutzt werden bzw. wie sie genutzt werden, muss allerdings noch erforscht werden. Derzeit scheint eher die sog. Reinforcementthese

zuzutreffen, nach der sich Online-Partizipation und Offline-Partizipation gegenseitig verstärken (vgl. Hoecker 2006: 290).

7. Literatur

Rezensierte Texte

- Bakker, Tom P./de Vreese, Claes H. (2011): Good News for the Future? Young People, Internet Use, and Political Participation. In: *Communication Research*, August 2011 vol. 38, no. 4, S. 451-471. Abstract unter: <http://crx.sagepub.com/content/38/4/451> (17.4.2012).
- Checkoway, Barry (2011): What is youth participation? In: *Children and Youth Services Review*, vol.33 (2), S. 340-345.
- Gaiser, Wolfgang/Gille, Martina/deRijke, Johann (2006): Politische Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Hoecker, Beate (Hg.): *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 211-234.
- Hirzalla, Fadi/van Zoonen, Liesbet (2011): Beyond the Online/Offline Divide: How Youth's Online and Offline Civic Activities Converge. In: *Social Science Computer Review*, vol. 29 (4), S. 481-498.
- Kann, Mark E./Berry, Jeff/Gant, Connor/Zager, Phil (2007): The Internet and youth political participation. In: *First Monday*, vol. 12, no. 8. Online unter: <http://firstmonday.org/article/view/1977/1852> (17.4.2012)
- Livingstone, Sonia (2007): Interactivity and participation on the Internet. Young people's response to the civic sphere. In: Dahlgren, Peter (Hg.): *Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Participation*. New York: Routledge, S. 103-124.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2008): Zur politischen Partizipation von Jugendlichen im Kontext neuer Medien – Aktuelle Ansätze der Jugend(medien)forschung. In: Moser, Heinz/Sesink, Werner/Meister, Dorothee/Hipfl, Brigitte/Hug, Theo (Hg.): *Medien. Pädagogik. Politik. Jahrbuch Medienpädagogik 7*. Wiesbaden, VS Verlag, S. 133-150.
- Wagner, Ulrike/Gerlicher, Peter/ Brüggem, Nils (2011): Partizipation im und mit dem Social Web – Herausforderungen für die politische Bildung. Expertise für die Bundeszentrale für politische Bildung. Online unter: http://www.jff.de/dateien/Expertise_Partizipation_Im_Social_Web.pdf (17.4.2012).
- Wagner, Ulrike (2010): Partizipation mit und über Medien. In: *medien + erziehung*, 54. Jg., H. 5/2010, S. 11-17.

Weitere verwendete Literatur

- Beck, Ulrich/Sopp, Peter (1997): Individualisierung und Integration – eine Problematik. In: Beck, Ulrich/Sopp, Peter (Hg.): Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus. Opladen: Leske und Budrich, S. 9-19.
- DeRijke, Johann (2009): Politische Partizipation Jugendlicher und junger Erwachsener: Altes und Neues. In: Kaspar, Hanna (Hg.): Politik - Wissenschaft - Medien. Festschrift für Jürgen W. Falter zum 65. Geburtstag. Wiesbaden: VS Verlag, S. 221-237.
- Digitale Gesellschaft (Hg.) (2011): Warum ist ACTA so umstritten? Und warum sich MdEPs dafür interessieren sollten. Online unter: <http://digitalegesellschaft.de/wp-content/uploads/2011/10/acta-edri-broschuere-deutsche-uebersetzung.pdf> (17.4.2012).
- Elias, Norbert (1983): Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I. Herausgegeben und Übersetzt von Michael Schröter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hoecker, Beate (2006): Mehr Partizipation via Internet? In: Hoecker, Beate (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 289-307.
- Kreye, Andrian (2011): Vertreter der globalen Jugend. Parteitag der Piraten in Offenbach. Online unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/parteitag-der-piraten-in-offenbach-vertreter-der-globalen-jugend-1.1225544> (17.4.2012).
- Pickel, Gert (2004): Jugend und Politikverdrossenheit im Deutschland nach der Vereinigung? In: Heinrich, Gudrun (Hg.): Jugend und Politik-Verdrossenheit? Rostock: Univ. Inst. Für Politik- und Verwaltungswissenschaften, S. 7-32. Online unter: http://migration-online.de/data/jugend_und_politik_verdrossenheit.pdf (21.4.2012).
- Piratenpartei (2012a): Häufig gestellte Fragen. Online unter: http://wiki.piratenpartei.de/H%C3%A4ufig_gestellte_Fragen (17.4.2012)
- Piratenpartei (2012b): Mitglieder. Online unter: <http://wiki.piratenpartei.de/Mitglieder> (17.4.2012).
- Piratenpartei (2009): Die Piraten in Zahlen. Regional- und Altersstruktur der Piratenpartei Deutschland. Stand: 11. Juni 2009. Online unter: http://wiki.piratenpartei.de/images/e/ee/Mitgliederstatistik_2009-06-11.pdf (17.4.2012).
- Scheufele, Bertram/Engelmann, Ines (2009): Empirische Kommunikationsforschung. Konstanz: UVK.
- Schmidt, Jan (2009a): Das Social Web als Ensemble von Kommunikationsdiensten. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hg.): Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Schriftenreihe Medienforschung der LfM Band 62. Berlin: Vistas, S. 57-82.

Schmidt, Jan (2009b): Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. Konstanz: UVK.

Schröder, Richard (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und –Gestaltung. Weinheim und Basel: Beltz.

Tagesschau (2011): Wähler der Piratenpartei in Altersgruppen. Online unter: http://www.tagesschau.de/multimedia/bilder/uvotechart280_v-grossgalerie16x9.jpg (17.4.2012).

Wahlen Berlin (2011): Zweitstimmen bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus von Berlin am 18. September 2011. Online unter: <http://www.wahlen-berlin.de/wahlen/BE2011/Ergebnis/region/a2-GI9900.asp?sel1=1052&sel2=0655&tabtitel=Berlin> (17.4.2012).

Kurzbiographie des Autors

Fabian Prochazka, Bakk.Komm., ist studentischer Mitarbeiter in der Abteilung für



Audiovisuelle und Online-Kommunikation der Universität Salzburg und arbeitet als Projektmitarbeiter im Team von EU Kids Online III und der Studie zur Mediensozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender. Er ist Masterstudent am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg; in seiner Masterarbeit beschäftigt er sich mit der Wahrnehmung von Risiken und Chancen im Internet durch Jugendliche.

che.